

Ein Menschenfreund.

Kriminal-Roman von M. L. Maywell.

(15. Fortsetzung.)

Als Hausfreund der hässlichen Vordame tam Arnold öfter mit Mary Freeland zusammen. Er hatte, seit sie von Eastburne zurückgekehrt war, alle Gelegenheiten, mit ihr zusammenzutreffen, vermieden, hatte ihr nicht einmal eine Weihnachtskarte geschickt, erzählte sie Ida kläglich, verzeihen, wach ein bitterer Nachtrag Weihnachts für ihn war und wie die Erinnerung an jene Weihnachtsstimmung in der Dymorstraße alle frohlichen Gedanken ausschließen mußte. Es war jedoch nicht so gewesen; denn obwohl Arnold von Erinnerungen jenes Weihnachtsabends erfüllt gewesen, von jener letzten Zusammenkunft, von seinen eigenen qualvollen Bewusstseinsbissen gequält, nicht gut gegen das Weid, das ihn geliebt, gemeint zu sein, der Tränen gedacht, des traurigen Abschieds, des unglücklichen Scheiterns, der nachher tam, fand Mary dennoch in seinem Gedanken Raum, als er an den eleganten Läden vorbeiging, die voll theurer Gegenstände waren, mit welchen die Leute ihre Veden beschenken. Er war entschlossen, sich von jeder Gabe, von jedem Gruß an das geliebte Mädchen zu enthalten, ihr fern zu bleiben, bis er den Beweis erdünge, konnte, der den Fleck von seinem Namen, den Schatten von seinem Leben hinwegnehmen würde.

Am Hochzeitstag war es Mary, die sich von ihm fernhielt und nach dem ersten kalten Säuerdud an Arnolds Erstickung nicht zu denken schen. Sie sah oft so weh aus wie ihr Aelch und ihr Gut, war keine ideale Brautjungfer, ihre blauen Wangen kontrastierten selbst mit den reichen, pauerbackigen Wangen der anderen Brautjungfern. Lady Violet und ihr Verlobter waren unter den wenigen Gästen, und Arnold war von jenem Schauspiel glücklicher Leute betroffen, indem er sich dabei dachte, daß es wahrlich keine Lust sei, den Braut ihrer Geste mit der Schale des Leidens zu verwechseln. „Soll ich mit einem Glenden Erdbarm haben, der selbst erkrankungstod gewesen — der mich am Galgen hätte vergehen lassen, der, die Seele mit der Hölle leste, seinen Weg gegangen wäre?“

Achtzehntes Kapitel.
Arnold war kein geladener Gast zu Lady Violets Hochzeit, doch der aufmerksame Beobachter der Ceremonie unter den hübschen jungen Damen, die von der Hochzeit Wind bekommen hatten, als die Braut vor der Kirche vorbeigefahren waren und man die roten Teppiche für atlastschuhte Füße bewachte.
Die Dienstmädchen hatten das Ganze sorgig gesunden, aber äußerten sich einmüthig, daß die Braut schon wie eine Statue gewesen war, und die Haltung einer Königin gehabt hätte. Sie gebürte nicht zu jenen weichen Bräuten, die durch rote Augenlider ihr Aussehen verdecken, oder zu jenen sprachlosen Bräuten, die ihre gültigen Lippen öffnen, um wie ein Fisch zu schnappen, wenn sie aufgefordert werden, die Worte auszusprechen, die ihr Schicksal entscheiden. Klar und deutlich bemerkbar waren ihre Antworten auf die schicksalsschweren Fragen und selbst die einfachesen Zuschauer konnten ihre bestimmt ausgesprochenen Worte befolgen.

Arnold vernahm sie von seinem Platz hinter einem Säulenkübel, vernahm sie mit wehem Herzen. Wahrhaftigkeit, Liebe, Schönheit, Reinheit, Alles gehörte nun einem Manne, dessen schuldbehaftete Seele er kannte; und er hatte nichts gegen, um sie zu retten.
„Es wäre nutzlos gewesen,“ sagte er sich selbst. „Sie würde mir nicht gescheit haben. Welches Leid wurde einem Fremden eher glauben, als dem Manne, den sie liebt? Liebt sie wohl taub als blind — unglücklich — wahnhaft? Liebt sie Liebes — Nein, ich hätte nur einen falschen Schritt getan, meine eigenen Pläne zerstört und ihr keine Qual erspart. Sie muß ihre Schicksal tragen.“

Mary Freeland und Frau Treffler-Smith waren unter den Hochzeitsgästen; Erstere in ihrem Brautjungferkleid und hat, sah, indem sie Arnolds Nähe nicht abate, heute hübscher aus wie bei der vorigen Trauung, als ihre blauen Wangen und Armen geklärten Solches ihre anmutige englische Schönheit beinleucht hatten. Mary war eine Schönheit, die nur für das Glück geschaffen schien — eine entzückende Aurora oder Deb, aber nur ein amfängliches Modell für eine Electra oder Antigone.

Sie waren nun verheiratet, der niedrig geborene Geldbesitzer und Violet, die Tochter eines Mannes, dessen vornehme Herkunft durch den Reiz seiner Wohlthätigkeit verdeckelt wurde. Oliver hatte dies durch seine philanthropische Thätigkeit, seine öffentlichen Taten, durch sein Wohlthun für den Arbeiter erreicht, und es gab Spitzer, die ihn Carriere machen gesehen, ihn um seine Talente beneidet hatten und man sagte, er hätte sich

öfters im Unterhause gesprochen und war für jede Freie eingetreten, welche die Wohlthat der Massen betraf. Er war unter den Ultra-Radikalen, die fast Alles aufheben wollten, was für die altmodischen Leute den Begriff von England ausmacht, die ein neues England schaffen wollen, ohne das Haus der Peers, ohne die großen Apatialisten, und ohne Vierhundert zehh Weilen weit auf einer hübsigen Landstraße — ein recht unbedeutendes England, in dem Tod nicht allein für eben so viel, sondern für mehr sogar als sein Herr gelten sollte.

Arnold hörte von Oliver Gresswolds Popularität von Wilnot Armstrong, der seinen alten Kameraden auf's Dringendste einlud, nach Vinsfeld zu kommen und dort zu sitzen, und zu jagen. Er wollte aber erst später nach Vinsfeld kommen, denn er hatte seine eigenen Pläne bezüglich dieses Besuches.
Es war bereits September, als er eine wichtige Nachricht von Faunce erhielt. Ein Telegramm rief ihn nach Putney. Es war auf's Richtigste abgefaßt: „Nachrichten für Sie — bin jeden Nachmittag zu Hause.“
Fünf Minuten, nachdem ihm das Telegramm übergeben worden war, sah Arnold in einem Wagen, der über den Quai nach Putney rollte.

„Nun,“ sagte Faunce, der von der weiten Reife ganz fonnenerbrannt war und so lustig ausah, als hätte er gar nichts Anderes gethan, als sich amüfien. „Ich glaube, ich habe Ihre Angelegenheit soweit als es eben ging, gebracht, und war Ihnen so viel von Nutzen, als ich es irgend konnte.“
„Sie waren mir von größtem Nutzen,“ sagte Sie lächelte ihm nichts thun können.“

„Sehr lieb von Ihnen, dies zu sagen. Ich glaube, ich habe die Identität der armen jungen Frau so klar festgestellt, wie es nur möglich ist, obwohl ich keinen weiteren Befehl habe, als jene kleine lutherische Bibel, die mir dazu verhalf, Fräulein Stübchen zu finden. Ihre bei den wir nie den Mann erndet, der Clifford hieß.“
„Was das Name richtiger Name?“
„Nein, es war wohl nicht sein richtiger Name, jedoch hatte er einigemmaßen ein Recht auf ihn. Ich fand, daß Carlford der Familienname Lord Festinos sei und daß der letzte Lord die einzige Tochter und Edwin John Clifford's von Tower's in Liverpool geheiratet hatte. In Liverpool gibt es eine bedeutende Schiffbaufirma, und ich glaube sagen zu dürfen, daß dieser Clifford ein Aelchhaber von dieser Firma war. Hier geben Sie also die Namen Carlford und Clifford in enger Verbindung. Der letzte Lord Festinos war auf dem Turf wohlbekannt als typischer Sportsmann, dessen Pferde nur von Purduer geritten wurden. Nachdem ich Ludgater ein wenig angepörrt hatte, sein Gedächtniß etwas zu beleben, brachte er hervor, daß Lord Festinos einer der bedeutendsten Klienten seines verstorbenen Herrn gewesen sei. Die Dokumentenmappe mit seinem Namen besand sich noch immer im Besondere, als Ludgater Gresswolds's Dienst verlassen hatte.“

„D. Ludgater verließ ihn also?“
„Ja, er hat sich mit seiner Pension zurückgezogen und kann nichts als Gutes für den Erben seines Herrn sagen, der ihn dem Armenhaus hätte überlassen können, da ihn der Alte in seinem Testament mit seiner Versorgung bedacht hatte. Es hätte bald nicht jold's ein graufames Testament gegeben, wenn jemals ein Diener den Anspruch hatte, versorgt zu werden. So hätte er, Ludgater, Anspruch darauf, und sein Herr, dem er vierzig Jahre treu gedient, hatte ihm keine vierzig Schilling's hinterlassen.“
„Ich glaube, er hätte uns am liebsten verkaufen sollen,“ sagte Ludgater, „und da er zornig war, daß er sein Geld nicht mitnehmen konnte, so ließ er es denn mit so viel Verdruß und Beschwernlichkeiten als möglich zurück. Wie anders würde er die Entschien, die er nie gesehen, dem Entlosgelassen haben, der bei ihm lebte und sich sein ganzes Leben ihm unterwerfen mußte? Ich fand es nicht der Mühe werth, ihn beizubringen, daß dieser Unbedacht einer der vielen Widersprüche war, die die Summe der menschlichen Natur ausmachte. Wenn ich den Durfschnittmenschen in einer Gesellschaft schätzte, so rechne ich zum Beispiel bei Wiltoer in der Summe von hundert: Gelehrten fünfzehn, Redlichen fünf, Ehrenhaftigen fünf, Grobhirnen, Neid und Eifersucht dreißig, Unbeständig fünfundsiebzig. Das ist meine Erfahrung bei dem Menschen, und der Grund, warum keines Menschen Benehmen früher berechnet werden kann. Dies ist ein höchst unwahrscheinliches Testament für einen belebten Vater, und es ist unwahrscheinlich, daß dieser Mensch ein Mörder ist; doch ich schreibe von unzweifelhafter Angelegenheit ab.“

Faunce fuhr in seiner Erzählung fort und kam nicht wieder auf seine eigenen Meinungsäußerungen zurück.
Nachdem Ludgater auf die richtige Spur durch Ermahnung Lord Festinos's gebracht worden war, rief er ihn, daß er ohne weiteren Anlaß den Namen Carlford's in's Gedächtniß zurück. Der junge Mann, der bei mehreren Gelegenheiten in's Belvedere gekommen war, zuerst als Klient Andrew Gresswolds's, später als heimliche Besucher des jungen Fräuleins,

war Ralph Carlford, Lord Festinos's jüngerer Sohn. Er lebte jenseit in der Nähe von Epfom bei einem Trainer seines Vaters und war als Jockey-Gentleman bekannt, der die Pferde seines Vaters bei jeder Gelegenheit sowohl als auch bei kleineren Wettrennen ritt.
Ja, Carlford war der Mann; ein schöner, anziehender junger Mann, immer sportmäßig gekleidet; zur Zeit der Entführung war er ungefähr Dreißig, die junge Dame noch nicht Einundzwanzig.

Mit diesen Kenntnissen versehen, war es für Faunce ein Leichtes gewesen, die Trauung der beiden im Claphamer Standesamt aufzufuchen und ferner das Weitere in Paris herauszufinden, wo sie im Heuburg-Saint-Honore eine Wohnung im vierten Stock innegehabt hatten und wo die Wohnheiten der Carlford's noch immer in dem Gedächtniß einer alten Frau existierten, die Hausbesorgerin und „bonne-a-tout-faire“ dieses Hauses gewesen und nun Zeitungen in einem Riodel am Boulevard Michel verkaufte.
Von ihr erfuhr Faunce nicht nur von den Gemohnheiten Carlford's, von seinen häufigen Reisen über den Kanal, von seinem Steeple-chase-Reiten in Deppie und in England, von seinem wechselnden Vermögenszustand, seinen veränderlichen Launen, von seiner tolen Verschwendung, dem späten Nachhausekommen, seiner hübsigen Trunksucht, sondern hörte er auch, daß die Auskünfte gleichfalls vor zwei Jahren einem Engländer gegeben wurden, der französisch wie ein geborner Franzose sprach und sich große Mühe gegeben, die „cibouotte“ Hausbesorgerin aufzufinden.

Dies war Faunce's erste Kunde von dem französisch sprechenden Engländer, von dem er später an jeder Station des Weges, den Ralph Carlford zu seinem Untergang nahm, hören sollte. Wo er nur auf die Spur Carlford's traf — unter dieser oder jener Namensänderung —, fand er, daß der selbe Nachfrager vor ihm dort gewesen, und nachdem verschiedene Leute ihm mehr oder minder minutiös die Art und Weise seines Nachforschens beschrieben hatten, zweifelte er nicht länger an der Identität des Mannes. Es mußte Stephen Badkurt sein und kein Anderer.

Dieser Badkurt war ein Privatdetective, der sein Leben als Gentleman und Amateur-Schauspieler begonnen hatte, der dann auf die Bühne gegangen war und drei oder vier Jahre auf Londoner Theatern mit einigem Erfolg in Charakterrollen gespielt hatte, jedoch später seine Stimme verlor, so daß er die Bühne verlassen mußte. Er hatte damals als Privatdetective leitende Angelegenheiten übernommen, und es war ihm gelungen, gute Resultate bei eifersüchtigen Ehemännern und Frauen zu erzielen, die den ehelichen Knoten durch die Schere der gerichtlichen Scheidung entzwei schreiben wollten. Seine Erfahrung als Charakterdarsteller that ihm dabei gute Dienste, während seine Erziehung ihn befähigte, er selbst zu bleiben, wo gewöhnlich bei dem Durchschneidende der Klauenfuß des Polizeigentlemen in der eleganten Beschuhung des Gentleman's zum Vorschein kommt. Als er Carlford von Stadt zu Stadt nachspürte, dessen luxuriöses Leben bis zu Armut und Ruin verfolgte, fand er es nicht für nöthig, eine Verhüllung anzunehmen. Sein ungekürztes Haar, seine trumme Nase, die sommerproffige Haut, die schmalen Schultern waren gut genug für das Geschäft. Er hatte die verschiedensten Stationen in der Carriere des hochgeborenen Abenteurers verfolgt, und Faunce hatte ihnen nachgespürt, da von einer zur anderen irgend eine Spur führte; obwohl diese in manchen Fällen so schwach war, daß große Geduld und Energie für den Spürhund erforderlich waren. Schritt für Schritt war diesen jämmerlichen Erfahrungen nachgespürt worden... der Geburt der Tochter in Paris, wie sie während deren Kinderzeit nach London zurückkehrte, dann abermals nach Paris, das drei Jahren nach Hoore gingen, während Carlford nach New York fuhr und die Frau und das Kind in tiefer Armut zwei Jahre lang zurückließ, wie die Frau stark und kurz vor seiner Milder begraben ward. Darm die Abreise des Vaters mit dem siebenjährigen Kinde nach Deutschland; und dann nach seinem überleben, ehelichen Lebenswandel in Frankfurt und Hamburg seine letzte Reife nach Berlin. Hier hatte er den Namen Clifford angenommen und samt bald zu den tiefsten Tiefen der niedrigen Ausbeutung, bis er eines elenden Todes starb, von dem Niemand wußte als die Polizei, die ihn als einen der tragischen Posten in das Verzeichniß des Laziers und der Verbrechen eintrug.

Faunce hatte erndet, daß Ralph Carlford während dieser Jahre ein Einkommen von ungefähr 200 Pfund besaßen hätte, das ihm von seinem Vaters Besitz rufte und hauptsächlich durch den Hechtsamwalt der Familie ausbezahlt wurde; theilweise durch diese Zahlungen, durch die Bankiers, war Faunce vor ihm der rothhaarige Badkurt im Stande gewesen, die Kaufbahn des Verworfens zu verfolgen.
Nicht ein einziger Umstand fehlte bei der Geschichte des Galten der Tochter des alten Gresswold, und kein Schatten des Zweifels besaß, daß jene unglückliche Frau, die letzten Stücken als

Lisa Clifford und Arnold Wentworth als Lisa Hamner getauft, Lisa Carlford, die Enkelin Andrews Gresswold's war, und keine Erin gemessen war, wenn sie ihn überriet hätte.
„Entdecken Sie nicht, wer der Mann war, der Lisa von ihrem elenden Heim in der Berliner Pension entführte?“ fragte Arnold zögernd.
„Nein, es gibt zu viel derartige Menschen in Berlin. Die Suche würde ohne Ende gewesen sein.“
„Und übrigens ändert es so wenig daran. Die Geschichte, die Sie von der Wirthschafterin hörten, beweist, wie liter das arme Mädchen litt, ehe sie den verhängnißvollen Schritt unternahm. Wie viel Entschuldigungen hätte sie vorbringen können, als sie mir die Geschichte ihres Falles erzählte, und sie that es nicht. Sie warf sich selbst in den Staub, hielt sich für die ärgste Sünderin. O, wie ein Leben war das, Faunce, wie ein Tod! Dem Sünder, der für ihr Leben verantwortlich ist, wird es angerechnet werden; dem Sünder zu strafen, der ihren Tod verschuldet, wird meine Sache sein!“
„Sie glauben doch nicht, daß Sie ihn an den Galgen bringen können, ins Gefängniß — selbst nach solchen Beweisen wie diese?“
„Es fehlt kein Glied an der Kette der Beweise. Wir haben das Motiv, wir wissen, daß er in der Nacht des Mordes dort war.“
„Ja, wir wissen, daß er dort war — aber wir glauben es zu wissen — aber das ist nicht dasselbe um ein Gericht zu übergeben — oder einen Richter glauben zu machen, daß Oliver Gresswold, der Freund und Anwalt des Arbeiters ein Mörder ist. Die Frau wurde getödtet, und er gewann durch ihren Tod, aber wir haben keinen Beweis, daß er es war, der sie tödtete. Anzunehmen, die Dursins blieben bei dem Enternen ihres geheimnißvollen Mithers ihm gegenüber fest, was beweist das? Er hätte eine glaubhafte Entschuldigung für seinen angenommenen Namen aneben, irgend einen plausiblen Grund für seinen Aufenthalt in diesem Stadtteil, und sein Charakter an und für sich würde eine genügende Widerlegung für eine solche Beschuldigung sein — es sei denn, daß überwältigende Beweise vorhanden wären.“
„Und der Vollzäh, der ihn seinem Orter folgen sah?“
„Kein Beweis, daß die Frau, die er sch. Lisa Hamner, oder daß der Mann Oliver Gresswold war. Wir haben eine Reihe von hohen Möglichkeiten, eine Reihe von Vermuthungen, aber wir haben keinen Prozeß für einen Richter, der ein Gericht. In meinem Innern lüge ich nun nicht den geringsten Zweifel, daß Gresswold tödtete. Er und Morris Mortimer sind Verbündete, Mortimer mag ihn den Inhalt des Testaments seines Großvaters erzählt und den Plan aufgegeben haben, zuerst sein Coufure auszuführen und sich dann ihrer zu entziehen. Vielleicht erschien er einem kerartigen Menschen taum als Verdächtig, einem solchen Leuten wie das ihre war, ein Ende zu machen; er mochte für Leben für weniger unglücklich, als es war, gehalten und gekannt haben, daß er, der Herrliche, ein größeres Anrecht an das Vermögen hatte.“

„Nun wohl, er mag den Gehehen des Landes erinnern,“ unterbrach ihn Arnold höflich, „aber er wird mich nicht entlassen. Am Ende, was würde es ihr nützen, die unter den Rosenblöden im Highgate-Friedhof ruht, wenn dieser Mann durch Hintershand enden würde? Und was geht mich persönlich an, was die ganze Welt von Lisa Hamner's Mörder denkt, wenn es nur drei Menschen gibt, Sie, Schibrid und eine Andere, die mich als den Mann aus Silbafrita kennen, der einen Monat in Untersuchungshaft gewesen? Aber ich will, daß jene Andere wisse, das Oliver Gresswold der Mörder war — nicht ich.“
„Doch wie?“
„Durch sein eigenes Geständniß.“
„Nein. Er würde vielleicht in seiner Felle dem Caplan von Newgate beichten, aber da Sie ihn nie dahin bringen werden...“
„Wie wird er es gestehen müssen, Faunce — mir, dem Manne, der durch sein Verbrechen alleiten hat! Freiwillig muß er seine Aussage mit eigener Unterschrift geben, in Gegenwart der Frau, die meine Gattin wird, oder so, daß sie nicht daran zweifeln kann.“
„Sie glauben ihn dahin bringen zu können?“
„Obzuden? Ich sage, daß es so sein wird. Ich will für nichts Anderes leben. Es ist nur eine Frage der Zeit; Einer von uns mag vielleicht früher sterben, als es dazu kommt; doch wenn wir Beide leben, so wird es mit Coltes Dille geschehen.“

Neunzehntes Kapitel.
Es gibt in diesem Leben nichts Höflicheres als das erste Jahr einer Liebesheirat, einer Heirat der Seelen und der Herzen, als eine Vereinigung, über der der Himmel und das Glück lächelt. Morens und Abends dankte Lady Violet Gresswold auf den Knien dem Schöpfer, daß ihr ein so glückliches Loos beschieden war. Keine Lulle war an ihrem Horizont, keine Furcht an ihrem Herzen, daß das Leben je anders werden könnte; in ihrer Jugend und Geliebtheit, vor sich ein Leben, das voll von belobender Pflichten war, voll der Gebante an das allgemeine Loos der Menschen selten einen Schatten über ihren Weg. An Krankheit, Jades Alter und Tod zu denken, lag

ihm besonders fern, die bei ihren Besuchen in den Dörfern zumist mit hohem Miter in Verbindung gekommen war. Diese Northshire Bauern hatten an Veranlassung, die einen hartes umgebracht hätten, und hatten jahrelang jäh am Leben fest, wo ein Londoner Arzt einen Patienten aufgegeben hätte. Solche Widerstandskraft an jenen Menschen nachzumachen, war es nur natürlich, daß sie ihren Gatten für einen Unsterblichen hielt; und in der That gab es Zeiten, wo sie darauf von ihm dachte und, stolz auf ihn, sich in ehrgeligen Zukunftsträumen wogte.
Gresswold's Erfolg im Unterhause verfehle Lady Violet in Erzählungen. Ihr erschien er wie ein himmlischer Streiter; das Unrecht aller Zeitalter würde nur aufgemacht werden, da er an dem ihm gebührenden Platz war, um für die Sache der Niedergeborenen und Bedrückten, für die armen Kinder, die in Mühlen und Fabriken oder Gruben sich abmühten, zu kämpfen, wie ihr Vater für sie gekämpft, als er noch jung war. Viel Unrecht war wieder aufgemacht, viel war an Aufklärung gewonnen worden, seit Lord Hilgard von Orford aus unter die Reformatoren gegangen war, doch viel blieb noch zu thun übrig, denn die Leute verlangten nun noch mehr als zu ihres Vaters jungen Jahren, die Ansprüche des Progressions hatten sich, seit Lord Hilgard den großen Kampf für den Arbeiter begann, beträchtlich gesteigert.
Während der ersten Sitzung wohnten Violet und ihr Gatte in Hydepark Gardens. Das schöne Antlitz, die geistreiche schlanke Gestalt der jungen Frau war zur Theil oft auf der Terasse des Parlamentsgebäudes sichtbar, wo sie mit ihrem Gatten zu sitzen pflegte und den Gegenstand der Abendbesuche an einem kleinen Tisch absaß der frühlichen Gruppen bespach, die sich um des Bequignens willen zusammengefunden hatten. Ihre Gespräche waren ernst, und Violet war es, als wenn das Bild eines Volkes von der Hand ihres geliebten Gatten abhingen würde. Ihr galt er nicht als Einzelner im Hause, er war das Haus selbst, oder somatens Alles, was dort zu brachten werth war. Gresswold stand darauf, daß ihr der Inhalt der ganzen Debatte, an welcher er theilnahm, bekannt sei, und bemühete sich, ihr die Verdienste der anderen Redner auf seiner Seite begreiflich zu machen, da sie die seiner Gelehrtheit nicht zugeben wollte; doch ihre erschien die Rede der anderen Mittheiler nur wie der Quatz, aus dem das Gold seiner Veredelmittel gewonnen werden konnte.
Und dann, als die Sitzung vorüber war, die Leute sich über den Kontinent zerstreuten, lebten Gresswold und seine Frau still auf Schloss Wilverwood. Dort ruhte er sich von der wachsenden anstrengenden Thätigkeit aus, bei der er mit der maßlosen Energie eines Mannes gearbeitet, dem das parlamentarische Leben noch neu ist. Die Zeit war noch nicht gekommen, wo er sich schenken, seine Macht für große Gelegenheiten aufzuheben gelernt haben würde, auch hatte er sich außerhalb seiner parlamentarischen Thätigkeit nicht gefehlt. Er hatte wie früher in den Handwerkerlehren, Fortbildungsbereinen gesprochen, die Oberaufsicht bei der Ausführung seiner philanthropischen Stiftungen geführt, hatte mit taftloser Energie gearbeitet, und das Resultat war, daß er milde und abgepasst nach Wilverwood kam, zur höchsten Zeit, wie sein amerikanischer Freund, der bei ihm zu Besuch war, meinte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Handel Englands mit Haiti.

Der englische Consul in Haiti berichtet über das Jahr 1802, daß der dortige Handel Englands stark unter dem fremden Wettbewerb zu leiden habe. In früheren Jahren bestand sich, schreibt er, der größere Theil des Handels- und Schiffahrtverkehrs in englischen Händen. Mit dem Wachsen des deutschen Handels und Großhandels entwickelte sich ein fortwährender Handel zwischen Haiti und Hamburg, und folgerichtig eine Handelskorrespondenz mit Haiti von Deutschland aus. Deutsche Handelsgehilfen, die fähig waren, englisch und französisch zu schreiben, begannen die englischen Kommiss in Haiti zu ersetzen, und die deutschen Handelsgehilfen wurden allmählich Theilnehmer und Häupter von Handelsfirmen. Die wenigen englischen Handelshäuser haben deutsche Kommiss. Manche unserer Fabrikanten betrachten Haiti hauptsächlich als einen Platz, wo sie ihren Ueberfluß an Waaren absetzen können, und scheinen wenig Sorgfalt darauf zu verwenden, daß die gefanteten Waaren hier auch in Umlauf leben. Die fremden Fabrikanten dagegen achten mit Sorgfalt auf die Bedürfnisse selbst eines kleinen Marktes, und er hier ist. Die Annehmlichkeiten des Schiffverkehrs durch die regelmäßigen deutschen Dampfschiffahrten fördern ebenfalls den Handel mit diesem Lande. Forscher wurden alle Eisen- und Blechwaren von Großbritanien bezogen, jetzt haben wir nur einen geringen Antheil an diesem Zweig. Im Drogenhandel können wir noch mit allen Ländern wetteifern, aber in manchen Gattungen dieses Zweiges haben die Vereinigten Staaten das Monopol. In weichen Baumwollwaaren können keine nicht mit uns wetteifern, was die wohlfeileren Gattungen anbetrifft; aber dafür werden sie große Mengen in unsere Waaren.“